



## Die Entschlafung der Gottesmutter

# Das Entschlafen der Gottesmutter

## *Der Apostel des Festes*

Brüder ihr sollt so gesinnt sein, wie es Christus Jesus auch war, der, als er in der Gestalt Gottes war, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern er entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und wurde wie die Menschen; und in seiner äußeren Erscheinung als ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott auch über alle Maßen erhöht und ihm einen Namen verliehen, der über allen Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich alle Knie derer beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

*Phil 2, 5-11*

## *Das Evangelium des Festes*

In jener Zeit begab sich aber, als sie weiterreisten, daß er in ein gewisses Dorf kam; und eine Frau namens Martha nahm ihn auf in ihr Haus. Und diese hatte eine Schwester, welche Maria hieß; die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seinem Wort zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen mit der Bedienung. Und sie trat herzu und sprach: Herr, kümmerst du dich nicht darum, daß mich meine Schwester allein dienen läßt? Sage ihr doch, daß sie mir hilft! Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du machst dir Sorge und Unruhe um vieles; eines aber ist notwendig. Maria aber hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden! Es geschah aber, als er dies redete, da erhob eine Frau aus der Volksmenge die Stimme und sprach zu ihm: Glückselig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Glückselig sind vielmehr die, die Gottes Wort hören und es bewahren!

*Lk 10, 38-42; 11, 27-28*



## **Orthodoxes Glaubensbuch - Mariä Entschlafung**

Mariä Entschlafung wird am 28. August (15. August nach dem alten Kalender) gefeiert.

Diesem Fest geht eine zweiwöchige Fastenzeit voran – die Entschlafungsfastenzeit (Mutter-Gottes-Fasten).

Das Geschehen, das die Grundlage für dieses Fest bildet, ist in der kirchlichen Überlieferung verankert.

Nachdem der Herr in den Himmel aufgefahren war, lebte die Allreine Jungfrau Maria, die Mutter Gottes und Fürsprecherin aller Christen vor Gott, noch lange inmitten der Apostel und ihrer Nachfolger. Sie freute sich, als sie die Verbreitung der Kirche Christi in der ganzen Welt sah, ihr Herz frohlockte darüber, dass der Ruhm ihres Sohnes bis an die Grenzen der entlegensten Länder drang, und überall, wo der Name Christi verehrt wurde, wurde auch ihrer gedacht, die Ihn geboren und sich in den Tagen Seines irdischen Lebens um Ihn gekümmert hatte. Alle priesen die Allreine Mutter Gottes, die noch unter den Menschen auf Erden lebte.

Obwohl ihr Leben lange währte, war sie sich dessen bewusst, dass der Zeitpunkt kommen würde, den sie so sehr erwartete – den Körper zu verlassen und zu Gott zu gehen. Es ist uns nicht genau bekannt, wie lange die Allreine Jungfrau gelebt hat: die einen sagen 57 Jahre, andere 63, wieder andere nennen die Zahl 72; aber es ist klar, dass sie ein hohes Alter erreichte. Die Seele der Gottesmutter war immer von einem Wunsch erfüllt – endlich wieder das Antlitz ihres Sohnes zu schauen, in der Herrlichkeit des Himmels. Sie betete unter Tränen zum Herrn, dass Er sie aus dieser Welt des Leids dorthin nehmen möge, wo mit Ihm alle Heiligen frohlocken.

Die Allreine Jungfrau lebte im Haus des heiligen Apostels Johannes des Theologen auf dem Berg Zion, im Südwesten von Jerusalem, wo sich die Burg von Jerusalem erhob. Von da ging sie oft auf den Ölberg, zum Ort der Himmelfahrt ihres Sohnes. Hier betete sie inständig in Abgeschiedenheit.

Und eines Tages, während die Gottesmutter auf dem Ölberg wieder allein darum betete, dass der Herr ihr das Ende rascher schicken und sie zu Sich in den Himmel aufnehmen möge, erschien ihr der Erzengel Gabriel, welcher der Gottesmutter schon seit den ersten Tagen ihrer Kindheit diente: er hatte ihr Nahrung in den Tempel gebracht, er hatte ihr die Geburt des Sohnes Gottes verkündigt, er beschützte sie immer während ihres Lebens auf Erden. Der lichte und freudige Erzengel Gabriel überbrachte der Gottesmutter die schon lange von ihr ersehnte Kunde, dass sie in drei Tagen zu Christus, Gott, gehen werde. Der Erzengel sagte, sie solle nicht betroffen sein und mit Freude seine Worte annehmen, denn dies werde kein Tod sein, sondern der Übergang in ein Leben der Unsterblichkeit, zum ewigen König der Herrlichkeit.

Die Mutter Gottes geriet durch die Worte des Erzengels in unaussprechliche Freude und Begeisterung, denn es war für sie das Freudigste und Angenehmste, im Himmel mit ihrem Sohn und Gott zu wohnen, in Seiner seligen Nähe, Ihn immer vor Augen zu haben.

Vor ihrer Entschlafung wollte die Allreine Gebieterin nochmals alle Apostel sehen, die in der ganzen Welt verstreut waren, um zu predigen. Sie bat den Herrn, dass sie in ihrer Todesstunde nicht den Fürsten der Finsternis – Satan – und seine furchtbaren Diener sehen, sondern dass der Herr selbst, Sein Versprechen erfüllend, kommen und ihre Seele in Seine heiligen Hände nehmen möge.

Nach dem Gebet kehrte die Allheilige Gottesmutter nach Hause zurück; hier erbebt alles, denn mit ihr kam unsichtbar die Herrlichkeit und Kraft Gottes, welche die Gottesmutter umgab, in das Haus. Ihr Gesicht strahlte von der Herrlichkeit Gottes heller als ehemals das Gesicht des Mose, als dieser vom Berg Sinai herabstieg, nachdem er gerade erst Gott gesehen und mit Ihm gesprochen hatte.

Die ruhmreiche Gebieterin begann sich auf ihr Ende vorzubereiten. Zuerst berichtete sie alles dem von ihr an Sohnes statt angenommenen Lieblingsjünger Christi, Johannes. Dann erzählte die Gottesmutter auch allen übrigen von ihrem bevorstehenden Heimgang.

Der heilige Johannes der Theologe schickte sofort Boten zum heiligen Jakobus, dem Apostel und Bischof von Jerusalem, und auch zu allen Verwandten und Bekannten

und benachrichtigte sie über den bevorstehenden Heimgang der Gottesmutter und auch den Tag.

Der heilige Jakobus beeilte sich, davon alle Christen zu verständigen, die nicht nur in Jerusalem, sondern auch in dessen Umgebung und sogar in anderen Städten wohnten. So versammelten sich bei der Gottesmutter mit dem Bischof von Jerusalem eine Vielzahl von Menschen, Verwandten und gläubigen Christen, Männer wie Frauen.

Die Allreine Gebieterin vermachte ihre Gewänder zwei armen Witwen, die ihr zeit ihres Lebens gedient hatten, und bat, ihren Leib im Garten Getsemani zu begraben, am Fuße des Ölbergs, unweit von Jerusalem. Dort befanden sich das Grab Joachims und Annas, ihrer Eltern, und auch das Grab Josefs, mit dem sie verlobt gewesen war. Diese Gräber befanden sich am Rande des Tales Josafat, das zwischen Jerusalem und dem Ölberg lag. In diesem Tal wurden gewöhnlich arme Bürger bestattet.

Während die Gottesmutter diese Anweisungen gab, vernahm man plötzlich ein Tosen, das an Donnerrollen erinnerte, und Wolken hüllten das Haus Johannes des Theologen ein. Gemäß Gottes Befehl ergriffen Engel die Apostel in den verschiedenen Ländern, wohin sie gegangen waren, um das Evangelium zu predigen, und brachten sie nach Jerusalem zum Haus der Gottesmutter. Die Apostel freuten sich, als sie einander sahen, waren aber unschlüssig, wozu sie der Herr versammelt hatte. Der heilige Johannes der Theologe erklärte ihnen, dass für die Gottesmutter die Zeit gekommen sei, zum Herrn zu gehen.

Am dritten Tag, in der dritten Stunde erfüllte ein göttliches Licht das Zimmer, in dem die Gottesmutter auf ihren Heimgang wartete. In diesem Licht kam der Herr Jesus Christus selbst mit einer Vielzahl von Engeln und Erzengeln herab. In einem leichten Schlaf übergab die Allheilige Jungfrau ihre Seele in die Hände ihres Sohnes.

Nachdem die Apostel ihren Abschied von der Mutter Gottes auf Erden beweint hatten, schickten sie sich an, ihren allreinen Leib zu begraben. Der feierliche Begräbniszug ging von Zion durch ganz Jerusalem nach Getsemani. Auf dem Weg dorthin kam es zu einem Zwischenfall. Der jüdische Priester Jephonias wollte aus Eifersucht und Hass gegen die Gottesmutter die Bahre umwerfen, auf welcher der Leib der Allheiligen Jungfrau lag, aber ein Engel des Herrn hackte ihm unsichtbar die Hände ab.

Als er dieses Wunder sah, bereute Jephonias, seine Sünde wurde vergeben, und er wurde geheilt. Dieses Ereignis stellen die Ikonenmaler oft auf den Ikonen von Mariä Entschlafung dar.

Der Apostel Thomas, der nicht am Begräbnis teilgenommen hatte, kam erst am dritten Tag nach der Entschlafung der Mutter Gottes nach Jerusalem. Als er mit den Jüngern zum Grab in Getsemani kam, stellte sich heraus, dass der Leib der Allreinen Jungfrau nicht mehr dort war. Die Allreine Jungfrau war zusammen mit ihrem Leib von ihrem Sohn und Gott in den Himmel aufgenommen worden.

Das Fest Mariä Entschlafung wird am zweiten oder dritten Tag mit einer besonderen Prozession beendet. Sie wird "Begräbnis der Gottesgebälerin" genannt. Am Ende der Nachtwache, während der das Grabtuch mit der Darstellung der Gottesmutter in der

Mitte der Kirche liegt, wird es in einer Prozession um die Kirche getragen und in den Altar gebracht. Dieser Ritus wird in Analogie zu der Prozession begangen, die in Jerusalem am Grab der Gottesmutter in Getsemani stattfindet.

Die Farbe der liturgischen Gewänder ist Blau. Eine besondere Tradition dieses Festes ist ein üppiger Blumenschmuck.

Troparion, 1. Ton:

In der Geburt hast Du die Jungfräulichkeit bewahrt, im Tod die Welt nicht verlassen, o Gottesgebäerin; Du bist übergegangen zum Leben, die Du die Mutter des Lebens bist, und erlöst durch Deine Fürbitten vom Tode unsere Seelen.

Kontakion, 2. Ton:

Die in Fürbitten unermüdliche Gottesgebäerin und in der Fürsprache unerschütterliche Hoffnung haben Grab und Tod nicht überwältigt; denn als die Mutter des Lebens hat sie zum Leben hinübergeführt Der, welcher einst ihren immerwährend jungfräulichen Schoß zur Wohnung genommen hatte.

## **Ikongraphie**

Entschlafung ist kein Tod, sondern nur ein Schlaf. Die Mutter Gottes fuhr – wie auch Christus – bald in den Himmel auf.

Im Mittelfeld der Ikone liegt die Mutter Gottes auf einer Lagerstatt, an deren Kopf- und Fußende die Apostel stehen; es werden auch Bischöfe – Hierarchen – dargestellt.

In der Mitte, auf goldenem Hintergrund oder in einer Mandorla, steht die Gestalt Christi, der ein in Windeln gewickeltes Kind, die Seele der Mutter Gottes, auf Seinen Armen trägt. Christus begleiten Erzengel, die bereit sind, die Seele Marias in Empfang zu nehmen.

Neben der Lagerstatt können eine kleine Bank mit einem Gefäß, Schuhe und eine Kerze stehen. Seit dem XV. Jahrhundert wurde im unteren Teil der Ikone auch folgende Szene dargestellt: Ein Engel schlägt Jephonias, der die Lagerstatt der Mutter Gottes umstürzen wollte, mit einem Schwert die Hände ab; darüber hat sich eine apokryphe (eine zu späterer Zeit geschriebene und nicht zum Neuen Testament gehörende) Überlieferung erhalten: Als die Apostel den Leib der Gottesmutter mit Gesängen zur Bestattung geleiteten, wollte sie der jüdische Hohepriester aufhalten. Aber kaum hatte er den heiligen Leib berührt, verbrannte Feuer seine Hände. Da wandte der Hohepriester sich mit Flehen an den Apostel Petrus, durch dessen Fürsprache er dann geheilt wurde.

Oft werden auch die Apostel dargestellt, die von allen Enden der Welt zum Ort der Entschlafung Marias eilen. Sie sitzen auf Wolken, die gleichsam von Engeln getragen werden.

Manchmal sieht man auch folgende Szene: Der zu spät gekommene Apostel Thomas

erhält aus den Händen der Mutter Gottes, die von den Engeln in den Himmel getragen wird, ihren Gürtel.

Es wird angenommen, dass die erste Mariä-Entschlafungs-Ikone im Jahre 1073 aus Konstantinopel in die Rus' gebracht und den heiligen Antonij und Feodosij vom Kiever Höhlenkloster gegeben wurde. Sie hatte ihren Platz über der Königstür der Mariä-Entschlafungs-Kirche im Kiever Höhlenkloster.

Eine alte Ikone "Mariä Entschlafung" vom Ende des XII./Beginn des XIII. Jahrhunderts aus dem Desjatinnij-Kloster in Novgorod befindet sich in der Tretjakov-Galerie. Ihre Ikonographie ist kompliziert, sie besteht aus mehreren Szenen: Gemäß der traditionellen Darstellung drängen sich die Apostel neben der auf einer Lagerstatt liegenden Mutter Gottes, und Christus nimmt die Seele der Mutter auf. In einer anderen Szene fliegen die Apostel auf blauen Wolken zum Sterbebett der Jungfrau Maria, von Engeln geleitet. In einer dritten Szene trägt der Erzengel Michael die Seele der Gottesmutter ins Paradies. Christus hat auf dieser Ikone keine Mandorla. Der Maler dieser Ikone hebt auch einige Details aus dem Alltagsleben hervor: Hinter der Lagerstatt stehen zwei Kerzen und auf einer kleinen Bank vor der Lagerstatt die roten Schuhe der Mutter Gottes.

Das Thema "Mariä Entschlafung" ist auch auf der Rückseite der Mutter-Gottes-Ikone „Donskaja“ von Feofan Grek dargestellt, die im Jahre 1392 gemalt wurde. Hier dominiert die Figur Christi, der die Seele Marias in den durch einen Umhang bedeckten Händen hält. Seine im Vergleich zu den anderen Personen riesige Gestalt wird durch eine dunkelblaue Mandorla im Hintergrund hervorgehoben.

Quelle: [http://orthpedia.de/index.php/Mari%C3%A4\\_Entschlafung](http://orthpedia.de/index.php/Mari%C3%A4_Entschlafung)

### **III. Johannes Chrysostomus: Kommentar zum Apostel - Phil. II, 5—11.**

V. 5: „Denn so sollt ihr gesinnt sein, wie es auch Christus Jesus war,“

V. 6: „welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein,“

V. 7: „aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm, den Menschen ähnlich ward und in der äusseren Erscheinung wie ein Mensch erfunden wurde.“

V. 8: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze.“

V. 9: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über

*jeden Namen erhaben ist,“*

*V. 10: „auf daß im Namen Jesu jedes Knie sich beuge derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind,“*

*V. 11: „und jede Zunge bekenne, daß Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.“*

Die Auslegung der Häretiker ist bereits von uns besprochen worden; es ist nun angezeigt, auch noch die unsrige vorzutragen. Jene sagen: Er maßte sich nicht als Raub an, was Raub gewesen wäre. Wir haben dargetan, wie durchaus schal und ungereimt diese Auffassung sei, wie niemand mit einem derartigen Beispiele zur Demut auffordern, niemand in dieser Weise auch nur einen Menschen, geschweige denn Gott loben könne. — Welches ist nun der richtige Sinn, Geliebte? Gebt acht auf das, was ich jetzt sage! Weil viele Menschen durch Demut ihre Würde einzubüßen, sich etwas zu vergeben und sich zu erniedrigen meinen, so will Paulus diese Furcht benehmen und das Ungehrige dieser Ansicht zeigen, indem er sagt, der eingeborene Gott<sup>1</sup>, der in Gottes Gestalt ist, der dem Vater in gar nichts nachsteht, der ihm vollständig gleich ist, habe es für keinen Raub gehalten, Gott gleich zu sein. — Lerne die Bedeutung dieses Ausspruches erfassen! Was einer geraubt und widerrechtlich sich angeeignet hat, das wagt er nicht abzulegen, aus Furcht, es möchte ihm verloren gehen, es möchte ihm abhanden kommen, sondern er hält es beständig fest; wer dagegen eine Würde von Natur aus besitzt, der fürchtet sich nicht, von dieser Höhe herabzusteigen, weil er weiß, daß ihm so etwas nicht begegnen kann. So hatte, um die Sache an einem Beispiele zu erklären, Absalom die Herrschaft gewaltsam an sich gerissen und wagte es deshalb nicht, sich derselben zu begeben. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel her. Wenn aber die Beispiele nicht ausreichen, um die Sache vollkommen zu veranschaulichen, so werdet darüber nicht ungehalten; es liegt eben in der Natur der Beispiele, daß sie das meiste dem Verstande zur Schlußfolgerung überlassen. Es hat sich einer gegen den König empört und die königliche Gewalt an sich gerissen. Ein solcher wagt es gewiß nicht, die usurpierte Würde niederzulegen oder zu verbergen; denn sobald er sie einmal verbirgt, ist sie für ihn sofort dahin. — Oder gehen wir noch zu einem andern derartigen Falle über! Es hat z. B. jemand eine Sache geraubt; diese hält er beständig fest; denn gibt er sie aus der Hand, so ist sie sofort für ihn verloren. Und so verhält es sich überhaupt mit allen, welche durch Raub sich etwas angeeignet haben: sie getrauen sich nicht, es abzulegen und zu verbergen, ja auch nur einen Augenblick sich desselben zu entäußern. Nicht so aber verhält es sich mit denen, welche sich etwas nicht durch Raub angeeignet haben —; der Mensch z. B. besitzt den Vorzug, mit Vernunft begabt zu sein. Ich finde kein zutreffendes Beispiel. Denn bei den Menschen gibt es keinen Vorrang von Natur aus; kein einziges Gut ist uns von Natur aus eigen; bei Gott aber bilden sie einen Teil der Natur. — Was sagt nun der Apostel? Daß der Sohn Gottes sich nicht fürchtete, von seiner Höhe herabzusteigen; denn er hielt seine Gottheit nicht für einen Raub, er besorgte nicht, es möchte ihm jemand seine Natur oder seine erhabene Würde

1 Die Lesart  $\acute{\omicron} \theta \epsilon \acute{\omicron} \varsigma \acute{\omicron} \mu \omicron \nu \omicron \gamma \epsilon \nu \acute{\eta} \varsigma$  ist ursprünglich.



entreißen. Darum konnte er sie auch ablegen in der zuversichtlichen Gewißheit, daß er sie wieder annehmen könne; er konnte sie verbergen in der Überzeugung, daß er dadurch keine Einbuße erleide. Deshalb sagte Paulus nicht; Er maßte sich nicht an, sondern; „Er hielt es für keinen Raub.“ Denn er besaß seine Würde nicht durch Anmaßung, sondern von Natur aus, nicht verliehen, und dauernd und sicher<sup>2</sup>. Darum verschmäht er es nicht, auch die Gestalt eines Knechtes<sup>3</sup> anzunehmen. Der Usurpator darf es nicht wagen, im Kriege den Purpur abzulegen, der rechtmäßige König aber kann dies ohne jede Gefahr tun. Warum? Weil er seine Herrscherwürde nicht als einen Raub besitzt. Darum bangte (der Sohn Gottes) nicht, seine Würde abzulegen, da er sie nicht mit Gewalt an sich gebracht, sondern verbarg sie, da er sie von Natur aus und unverlierbar besaß. Diese seine Gottgleichheit besaß er nicht als einen Raub, sondern von Natur aus; deswegen „entäußerte er sich selbst“. — Wo sind diejenigen, welche behaupten, er habe sich einem Zwange gefügt, er sei untergeordnet worden? Der Apostel sagt: „Er entäußerte **sich selbst**“, „er erniedrigte **sich selbst**, indem er gehorsam ward bis zum Tode“. Wie entäußerte er sich? „Indem er Knechtsgestalt annahm, den Menschen ähnlich ward und in der äußeren Erscheinung wie ein Mensch erfunden wurde.“ — Mit Bezug auf die Mahnung: „Einer den andern höher achtend als sich selbst“ stehen hier die Worte: „Er entäußerte sich selbst.“ Denn wäre er untergeordnet **worden**, hätte er sich nicht **freiwillig**, nicht **aus sich selbst** dazu entschlossen, so könnte dabei von Demut gar keine Rede sein. Entweder nämlich er wußte nicht, daß dies geschehen müsse, — dann war er unvollkommen; oder er wußte es zwar, mußte aber den Zeitpunkt des Eintretens abwarten, — dann war er unwissend hinsichtlich der Zeit; oder aber er wußte, daß es geschehen müsse und wann, — weshalb ließ er sich dann die Unterordnung gefallen? Um den Vorrang (des Vaters) zu zeigen? Das heißt nicht einen Vorrang des Vaters zeigen, sondern seine eigene Unbedeutendheit! Reicht denn nicht (schon) der Name „Vater“ hin, um den Ursprungsvorrang des Vaters darzutun? Denn davon abgesehen, hat der Sohn alles mit ihm gemein. Denn diese Ehre kann nicht vom Vater auf den Sohn übergehen. Was sagen nun die Häretiker? Siehe, sagt man, er ist nicht (wirklich) Mensch geworden — die Anhänger des Marcion meine ich —, sondern was? Er ist nur „den Menschen ähnlich“ geworden, sagt man. Wie aber ist es möglich, den Menschen **ähnlich** zu werden? Durch Annahme eines Scheinleibes<sup>4</sup>? Nun, das wäre dann ein Schattenbild (εἶδωλον), nicht aber ein Ebenbild (ὁμοίωμα) des Menschen. Denn ein Ebenbild des Menschen — ein anderer Mensch. Und was kannst du dem Ausspruche des hl. Johannes entgegenhalten: „Das Wort ist Fleisch geworden<sup>5</sup>“? Aber auch der hl. Paulus selber sagt an einer andern Stelle: „In der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde<sup>6</sup>.“ — „Und in der äußeren Erscheinung wie ein Mensch erfunden.“ Siehst du, heißt es, „in der äußeren Erscheinung“ und „wie ein Mensch“. Dieser Ausdruck aber „**wie** ein Mensch sein“ und „in der **äußeren Erscheinung** ein Mensch sein“ bezeichnet nicht einen wirklichen Menschen; denn „in der äußeren Erscheinung“ Mensch sein, ist doch nicht gleichbedeutend mit „von Natur“ Mensch sein. — Seht

2 Text und Sinn der Stelle ist schwankend.

3 Eigentlich: „eines Schildknappen“ (τὸ τῶν ὑπασπιστῶν).

4 σκιὰν περιβαλλόμενον.

5 Joh. 1, 14.

6 Röm. 8, 3.

ihr, mit welcher Unparteilichkeit ich die von den Gegnern vorgebrachten Gründe anführe? Denn unser Sieg ist umso glänzender und überwältigender, je weniger wir ihre scheinbar starken Beweise vertuschen; denn das Vertuschen ist eher ein täuschender Kniff als ein Sieg. Was behaupten sie also? Laßt uns ihre Einwände wiederholen! Der Ausdruck „in der äußeren Erscheinung“ deckt sich nicht mit dem Ausdruck „von Natur“; und „wie ein Mensch sein“ und „einem Menschen **ähnlich** sein“, das ist nicht gleichbedeutend mit „wirklich ein Mensch sein“. — Also ist auch der Ausdruck „Knechtsgestalt annehmen“ nicht gleichbedeutend mit „wirklich Knechtsgestalt annehmen“. Folglich liegt hier ein Widerspruch vor. Und warum suchst du nicht zuerst diesen zu lösen? Denn gleichwie deiner Meinung nach jene Worte unserer Auffassung entgegenstehen, ebenso, behaupten unsererseits wir, stehen diese Worte deiner Auffassung entgegen. Es heißt nämlich nicht: „**wie** in Knechtsgestalt“, nicht: „einer Knechtsgestalt **ähnlich**“, nicht: „in der **äußeren Erscheinung** einer Knechtsgestalt“, sondern einfach: „er nahm Knechtsgestalt an“. Wie nun? Das ist doch offenbarer <s 105>Widerspruch! — Nichts weniger als ein Widerspruch, — Gott bewahre! — Wie aber lautet die abgeschmackte und lächerliche Erklärung der Häretiker? — Er nahm wirklich Knechtsgestalt an, sagen sie, denn er wusch, mit dem Linnentuche umgürtet, seinen Jüngern die Füße<sup>7</sup>. — Das soll ein Beweis für die Knechtsgestalt sein? Das ist ja nicht Knechtsgestalt, sondern Knechts**arbeit**. Etwas anderes aber ist Knechtsarbeit sein und etwas anderes Knechtsgestalt annehmen. Warum heißt es denn nicht: Er verrichtete Knechtsarbeit, was doch viel deutlicher gewesen wäre? Aber nirgends steht in der Schrift „Gestalt“ für „Arbeit“; denn zwischen beiden Ausdrücken ist ein gewaltiger Unterschied: Der eine nämlich bezeichnet das Wesen, der andere aber die Tätigkeit. Auch im gewöhnlichen Sprachgebrauche nehmen wir nirgends „Gestalt“ in der Bedeutung von „Arbeit“. — Übrigens, nach der Ansicht jener konnte Christus die Arbeit gar nicht auf sich nehmen, sich gar nicht umgürten. Denn wenn alles nur Schein war, so war es nicht Wirklichkeit. Wenn er keine Hände hatte, wie konnte er dann waschen? Wenn er keine Hüfte hatte, wie konnte er sich mit einem Linnentuche umgürten? Und was für Kleider zog er an? Denn es heißt: „Er zog seine Kleider an<sup>8</sup>.“ Es stellt sich also heraus, daß weder hier wirkliche Arbeit verrichtet wurde, sondern bloß Täuschung obwaltet, noch daß er den Jüngern (die Füße) wusch. Denn wenn die unkörperliche Natur nicht sichtbar in die Erscheinung trat, so war sie nicht in einem wirklichen Körper. Wer nun hat den Jüngern die Füße gewaschen? — Was sollen wir nun wieder gegen Paulus von Samosata (vorbringen)? Was lehrt denn dieser? Auch er behauptet dasselbe. Aber es ist dies nun einmal keine Selbstentäußerung, wenn jemand, der die menschliche Natur besitzt und ein bloßer Mensch ist, seinen Mitknechten die Füße wäscht. Was wir gegen die Arianer gesagt haben, das muß auch diesen Sektierern entgegengehalten werden — sind doch beide nur durch einen kleinen Zeitraum voneinander getrennt —; denn die einen wie die andern nennen den Sohn Gottes ein Geschöpf. Was sollen wir ihnen also entgegen? Wenn er als bloßer Mensch Menschen die Füße wusch, so hat er sich nicht selbst entäußert, sich nicht selbst erniedrigt. Wenn er als bloßer Mensch sich nicht anmaßte, Gott gleich zu sein, so

<sup>7</sup> Vgl. Joh. 13, 5.

<sup>8</sup> Joh. 13, 12.

gebührt ihm dafür kein Lob. Wenn ein Gott Mensch wird, so ist das eine große, unsägliche, unbeschreibliche Selbsterniedrigung; wenn aber ein Mensch menschliche Arbeiten verrichtet, was soll das für eine Selbsterniedrigung sein? Wo aber wird Gottes **Gestalt** als Gottes **Werk** bezeichnet? Wenn Christus nämlich ein bloßer Mensch war und nur wegen seiner Werke „Gottes Gestalt“ genannt wird, warum (tun) wir bei Petrus nicht ebenso? Dieser hat größere Werke verrichtet als er. Warum sagst du nicht auch von Paulus, er habe Gottes Gestalt besessen? Warum hat Paulus nicht auch von sich selbst das Beispiel hergenommen, da er doch unzählige Knechtsarbeiten verrichtet und sich nicht gescheut hat zu bekennen: „Denn nicht uns selbst predigen wir, sondern Christum Jesum als den Herrn, uns selbst aber als eure Diener um Jesu willen<sup>9</sup>.“ Das ist lächerlich und unnützes Geschwätz. Wie hat er sich entäußert, sag an, und worin besteht die Selbstentäußerung? worin die Selbsterniedrigung? — Oder<sup>10</sup> weil er Wunder gewirkt hat? Das haben auch Paulus und Petrus getan; daher wäre das für den Sohn Gottes kein außerordentlicher Vorzug. — Was besagen nun die Worte: „Er ward den Menschen ähnlich“? — Er hatte vieles von dem Unsrigen an sich, vieles aber auch nicht; dahin gehört z. B., daß er nicht infolge ehelichen Umgangs geboren wurde, daß er keine Sünde beging. Diese Dinge waren ihm allein eigen, diese hatte kein Mensch mit ihm gemein. Er war nicht nur, was er schien, sondern auch Gott. Er schien ein Mensch, war aber den Vielen nicht ähnlich. Denn die Ähnlichkeit bestand nur dem Fleische nach. Paulus will nun dies zum Ausdruck bringen, daß er nicht ein bloßer Mensch war. Deshalb sagt er: „den Menschen ähnlich“. Wir nämlich bestehen aus Leib und Seele; er aber aus Gottheit und Seele und Leib. Deswegen heißt es: „ähnlich“. Damit du nämlich bei den Worten: „er entäußerte sich selbst“ nicht an eine Veränderung, Umwandlung und Vernichtung denkst, gibt der Apostel zu verstehen: Indem er blieb, was er war, nahm er an, was er nicht war; und nachdem er Fleisch geworden, blieb er, was er vordem war, das göttliche Wort.

In diesem Sinne also ist er einem Menschen ähnlich, und deshalb sagt Paulus: „in der äußeren Erscheinung“. Nicht die Natur hat sich verändert, nicht eine Vermischung hat stattgefunden, sondern „in der äußeren Erscheinung ist es vor sich gegangen“. Nachdem er gesagt, daß er Knechtsgestalt angenommen, fügte er kühn auch noch dieses hinzu, als hätte er alle Häretiker zum Schweigen bringen wollen. Denn auch mit den Worten: „in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde“ will er nicht sagen, Christus habe kein Fleisch gehabt, sondern jenes Fleisch habe nicht gesündigt, sei aber dem sündigen ähnlich gewesen. Inwiefern ähnlich? In bezug auf die Natur, nicht in bezug auf das Böse; daher ähnlich einer sündigen Seele. Wie er nun hier den Ausdruck „ähnlich“ anwendet, weil keine völlige Gleichheit vorhanden ist, so gebraucht er auch an unserer Stelle den Ausdruck „Ähnlichkeit“, weil Christus nicht in allen Stücken den Menschen gleicht: so, daß er nicht infolge ehelichen Umgangs geboren wurde, daß er ohne Sünde war, daß er kein **bloßer** Mensch war. Treffend heißt es: „**wie** ein Mensch“; denn er war nicht einer von den vielen, sondern wie einer von den vielen. Denn das göttliche Wort wurde nicht in einen Menschen verwandelt, sein Wesen erlitt keine Umgestaltung; sondern er erschien sichtbar „wie ein Mensch“,

9 2 Kor. 4, 5.

10 nämlich: wird er Gottes Gestalt genannt.

nicht um uns ein leeres Scheinbild vorzugaukeln, sondern um uns in der Demut zu unterweisen. — Dieses also meint Paulus mit den Worten: „wie ein Mensch“; übrigens nennt er ihn auch anderweitig einen Menschen, wenn er sagt: „Ein Gott und ein Mittler, der Mensch Christus Jesus<sup>11</sup>.“ — Damit hätten wir auch diesen Häretikern Rede gestanden; und wir müssen noch jenen erwidern, welche behaupten, er habe **keine Seele** angenommen. Wenn „Gottes Gestalt“ gleichbedeutend ist mit „vollkommener Gott“, so ist auch „Knechtsgestalt“ gleichbedeutend mit „vollkommener Knecht“. Wiederum gegen die Arianer. Der Apostel sagt: „Da er in Gottes Gestalt war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein.“ Hier, wo er von seiner Gottheit spricht, sagt er nirgends: „er wurde“, nirgends: „er nahm an“. — „Aber er entäußerte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm, den Menschen ähnlich wurde.“ Hier, da er von seiner Menschheit redet, finden sich die Ausdrücke: „er nahm an“, und; „er wurde“. Dieses **wurde** er, dieses **nahm** er **an**; jenes **war** er. Also keine Vermengung, aber auch keine Trennung! **Ein** Gott, **ein** Christus, der Sohn Gottes. Wenn ich aber sage „ein“, so meine ich damit eine Vereinigung, nicht eine Vermischung, so als ob die eine Natur in die andere verwandelt worden sei, sondern daß beide sich zur Einheit verbunden haben. — „Er erniedrigte sich selbst, indem er gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ — Da siehst du's, sagen die Gegner, er ist gehorsam geworden aus freien Stücken; also war er nicht dem gleich, welchem er gehorcht hat. — Dies macht ihn um nichts geringer, ihr unsinnigen Toren! Denn auch wir gehorchen den Freunden, und es tut nichts zur Sache. Als **Sohn** gehorchte er dem Vater, ohne dadurch in die Stellung eines Knechtes herabzusinken; vielmehr hat er gerade durch die große Ehre, die er dem Vater erwies, die erhabene Würde der Ebenbürtigkeit erst recht bewahrt. Er hat den Vater geehrt, nicht damit du ihn entehren, sondern damit du ihn um so mehr bewundern, damit du ihn auch daran als ebenbürtigen Sohn erkennen solltest, daß er den Vater über alles geehrt hat. Niemand konnte Gott in solchem Grade ehren. So hoch die Würde war, die er inne hatte, so tief war umgekehrt die Erniedrigung, die er auf sich nahm. Wie er über alle erhaben ist und niemand ihm gleichsteht, so hat er auch in der Verehrung des Vaters alle übertroffen, nicht gezwungen, nicht widerwillig, sondern auch das ein Beweis seiner Tugend, wenn ich es so nennen darf. — Fürwahr, etwas Großes und ganz Unausprechliches ist schon die Annahme der Knechtsgestalt; daß er aber sogar dem Tode sich unterzog, das ist noch weit mehr. Allein es gibt noch etwas Größeres und Unbegreiflicheres als dies. Inwiefern? Weil nicht jede Todesart gleich ist. Denn die von ihm gewählte mußte als die allerschimpflichste erscheinen; sie war schmachvoll, sie war mit dem Fluche belastet. „Denn verflucht“, heißt es in der Schrift, „ist jeder, der am Holze hängt<sup>12</sup>.“ Deswegen trachteten auch die Juden so eifrig darnach, ihn auf diese Weise aus dem Wege zu räumen; sie wollten ihn mit Schimpf und Schande beladen, damit, wenn auch niemand wegen der Hinrichtung selbst ihn meide, so doch wegen dieser Art der Hinrichtung. Deswegen wurden auch zwei Schächer mit ihm gekreuzigt, damit er deren Schande teile und das Schriftwort sich erfülle: „Und unter die Missetäter ist er gerechnet worden<sup>13</sup>.“ — Doch nur um

11 1 Tim. 2, 5.

12 Gal. 3, 13 (Deut 21, 23).

13 Is. 53, 12 (Mark. 15, 28; Luk. 22, 37).

desto heller erglänzt die Wahrheit, nur um desto reiner erstrahlt ihr Licht. Wenn sie nämlich trotz aller Anstrengungen der Feinde, sein Ansehen zu untergraben, dennoch siegreich hervorbricht (wie die Sonne aus dunklem Gewölk), so erscheint dies nur um so großartiger. Denn nicht so fast durch die Hinrichtung selbst, als namentlich durch diese Art von Hinrichtung glaubten sie ihn zu einem Gegenstande des Abscheus zu machen und als den allerverabscheuungswürdigsten Menschen hinzustellen; und dennoch erreichten sie nichts. — Solche Verruchte aber waren die beiden Schächer — denn erst später bekehrte sich der eine von ihnen<sup>14</sup> —, da sie, schon am Kreuze hängend, ihn noch verhöhnten. Und weder das eigene Schuldbewußtsein noch der Gedanke an ihre verdiente Strafe noch die Erduldung der nämlichen Strafe tat, ihrem wahnsinnigen Gebaren Einhalt. Eben dies hielt denn auch der eine dem andern vor und suchte ihn zum Schweigen zu bringen mit den Worten: „Fürchtest auch <S 110>du Gott nicht, da wir ja in gleicher Strafe sind<sup>15</sup>?“ So groß war ihre Bosheit — „Darum,“ heißt es, „hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen erhaben ist.“ Sowie der hl. Paulus auf das Fleisch zu sprechen kommt, sagt er ungescheut alles heraus, was sich nur immer Erniedrigendes denken läßt. So lange er nämlich noch nicht von der Annahme der Knechtsgestalt gesprochen hatte, sondern von seiner Gottheit redete, beachte, wie erhaben er sich da ausdrückt! Erhaben, sage ich, soweit es ihm möglich ist; denn so erhaben, als es der göttlichen Würde entsprochen hätte, drückt er sich nicht aus; denn er ist es nicht imstande. Er schreibt: „Da er in Gottes Gestalt war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein.“

Nachdem er aber seine Menschwerdung berührt hat, führt er nunmehr unbedenklich alles Erniedrigende an in der festen Zuversicht, daß die Erwähnung dieser Erniedrigung seiner **Gottheit** keinen Eintrag tue, da nur seine **Menschheit** dieselbe auf sich nahm.— „Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen erhaben ist, auf daß im Namen Jesu jedes Knie sich beuge derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, daß Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.“ Laßt uns den Häretikern entgegenhalten: Wenn dieses von dem **nicht fleischgewordenen**, wenn es von dem Worte Gottes ausgesagt wird, wie konnte dann Gott ihn erhöhen? Verlieh er ihm etwas, was er zuvor nicht besessen? Dann war er folgerichtig in diesem Punkte unvollkommen und ist erst durch uns vollkommen geworden. Denn wäre er nicht unser Wohltäter geworden, so hätte er diese Ehre nicht erlangt — „Und er hat ihm einen Namen gegeben (ἐχάρισατο).“ heißt es. Sieh, nicht einmal einen Namen hatte er nach eurer Auffassung! Wenn er ihn aber als etwas ihm **Gebührendes** empfing, wie lesen wir dann an unserer Stelle, daß er ihn als eine **Gnade** (χάρτι) und als ein Geschenk erhielt, und zwar „einen Namen, der über jeden Namen erhaben ist“? — Laßt uns aber auch sehen, was das für ein Name ist! Der Apostel sagt: „auf daß im Namen Jesu jedes Knie sich beuge“. Unter Name verstehen die Häretiker die Herrlichkeit. Diese Art Herrlichkeit also wäre über jede Herrlichkeit erhaben? Aber ist es denn überhaupt eine Herrlichkeit, wenn man ihn anbetet? Ihr seid von der Größe Gottes himmelweit entfernt, die ihr euch einbildet, Gott zu kennen, wie er sich

14 Versuch des hl. Chrysostomus, Luk. 23, 39 ff. mit Matth. 27, 44 und Mark, 15, 32 in Übereinstimmung zu bringen.

15 Luk. 23, 40.

selbst kennt. Schon hieraus kann man ersehen, wie sehr euch jeder richtige Begriff von Gott abgeht; das ergibt sich aber auch aus folgender Erwägung: Das also ist seine **Herrlichkeit**, sag an? Mithin war er, bevor es Menschen, bevor es Engel, bevor es Erzengel gab, nicht im Besitze dieser Herrlichkeit? Denn wenn darin die Herrlichkeit besteht, die **über jede Herrlichkeit** erhaben ist, — das sollen ja die Worte „über jeden Namen erhaben“ besagen — so mußte er, selbst wenn er eine Herrlichkeit besaß, jedenfalls eine geringere als diese besessen haben. Also hat er dazu und deswegen die Welt erschaffen, damit er in den Besitz der Herrlichkeit komme, nicht mehr aus reiner Güte, sondern aus Verlangen nach unserer Verherrlichung. Seht ihr den Unverstand? Seht ihr die Gottlosigkeit? — Wenn nun aber der Apostel dieses von **dem Fleischgewordenen** aussagte, so hatte das einen vernünftigen Sinn; denn das Wort Gottes verträgt eine solche Sprache über seine menschliche Natur; dadurch wird nämlich sein göttliches Wesen nicht berührt, sondern das Ganze bezieht sich auf die Heilsökonomie. — Was aber bedeuten die Worte: „derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind?“ Damit ist die ganze Welt gemeint, Engel, Menschen und Dämonen; oder auch die Gerechten (im Himmel), die Lebenden (auf Erden), die Sünder (in der Hölle). — „Und (damit) jede Zunge bekenne, daß Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.“ Das heißt, damit **alle** dies bekennen; dies aber gereicht dem Vater zur Ehre. Siehst du, wie überall, wo der Sohn verherrlicht wird, auch der Vater verherrlicht wird? Ebenso wird auch, wenn der Sohn verunehrt wird, der Vater verunehrt. Denn trifft dies schon bei uns zu, wo doch zwischen Vätern und Söhnen ein großer Unterschied besteht so geht bei Gott, wo ein Unterschied nicht besteht, in noch weit höherem Maße Ehre sowohl als Schimpf des Sohnes auf den Vater über. Der Apostel will sagen: Wenn die ganze Welt sich dem Sohne unterwirft, so gereicht dies dem Vater zur Ehre. Also auch wenn wir sagen; der Sohn ist vollkommen, es fehlt ihm nichts, er steht nicht hinter dem Vater zurück, auch das gereicht dem Vater zur Ehre, weil er einen solchen Sohn gezeugt hat. Das ist ein großartiges Zeugnis für seine Macht und Güte und Weisheit, daß er einen zeugte, der ihm in nichts nachsteht, weder an Weisheit noch an Güte. Wenn ich sage, er sei weise wie der Vater und stehe ihm (hierin) durchaus nicht nach, so ist dies ein Zeugnis für die große Weisheit des Vaters. Wenn ich sage, er sei mächtig wie der Vater, so ist dies ein Zeugnis für seine Macht. Wenn ich sage, er sei gut wie der Vater, so ist dies der größte Beweis seiner Güte, daß er einen solchen Sohn gezeugt hat, der in keiner Beziehung hinter ihm zurückbleibt oder zurücksteht. Wenn ich sage, er sei dem Wesen nach nicht geringer, sondern gleich, noch auch wesensverschieden, so bewundere ich auch hierin wieder Gott, seine Macht, Güte und Weisheit, daß er aus sich heraus einen andern uns gezeugt hat, der ihm vollkommen gleicht, nur daß er nicht Vater ist. Was ich also immer Großes vom Sohne sage, das geht auf den Vater über. Denn wenn schon dieses Geringe und Unbedeutende — denn in bezug auf die Herrlichkeit Gottes ist es etwas Geringes, daß die ganze Welt (den Sohn) anbetet — zur Verherrlichung Gottes (des Vaters) gereicht: um wieviel mehr alles andere!

Laßt uns also **glauben** ihm zur Ehre und **leben** ihm zur Ehre! Denn das eine ohne das andere nützt nichts. Wenn wir ihn also wohl recht lobpreisen, aber nicht recht leben, so bereiten wir ihm gerade dadurch am meisten Schande, weil wir ihn uns zwar als Herrn und Meister zuschreiben, tatsächlich aber ihn verachten und sein schreckliches

Gericht nicht fürchten. Denn dass ein Heide unrein lebt, ist kein Wunder und nicht so verdammungswürdig; daß aber Christen, die an so erhabenen Geheimnissen teilnehmen, die so große Ehre genießen, einen so unreinen Lebenswandel führen, das ist das ärgste von allem und geradezu unverzeihlich. — Nicht wahr? Weil der Sohn Gottes den äußersten Gehorsam bewies, deswegen empfing er die Ehre dort oben; weil er Knechtsgestalt annahm, deswegen ist er jetzt Herr über alles, über die Engel und alle andern Geschöpfe. Daher dürfen auch wir nicht glauben, von unserer Würde etwas zu verlieren, wenn wir uns selbst verdemütigen. Denn gerade dann werden wir noch mehr erhöht — mit Recht —, gerade dann werden wir am meisten bewundert. Daß nämlich Selbsterhöhung zur Erniedrigung ausschlägt, Selbsterniedrigung aber zur Erhöhung, das beweist zur Genüge schon der ausdrückliche Ausspruch Christi<sup>16</sup>; indes jedoch wollen wir auch auf die Sache selbst näher eingehen. — Was heißt gedemütigt werden? Nicht wahr: getadelt, gescholten, verleumdet werden? — Und was heißt erhöht werden? Nicht wahr: geehrt, gelobt, verherrlicht werden? — Gut. Nun laßt uns sehen, wie das geschieht. — Der Satan war ein Engel; er erhöhte sich selbst. Wie nun? Wurde er nicht auf das allertiefste gedemütigt? Hat er nicht die Erde als Aufenthalt? Wird er nicht von allen gescholten und gehaßt? — Paulus war ein Mensch; er erniedrigte sich selbst. Wie nun? Wird er nicht bewundert? Wird er nicht gelobt? Wird er nicht gepriesen? Ist er nicht ein Freund Christi? Hat er nicht größere Wunder gewirkt als Christus selbst? Hat er nicht wiederholt dem Teufel geboten wie einem Sklaven? Führte er ihn nicht wie einen Schergen mit sich herum? Trieb er nicht seinen Spott mit ihm? Hatte er nicht den Kopf desselben zermalmt unter seinen Füßen? Erflehte er nicht auch andern diese Gnade mit großer Zuversicht<sup>17</sup>? — Was sage ich? Absalom erhöhte sich selbst, David erniedrigte sich selbst. Welcher wurde nun erhöht? Welcher war angesehen? Denn was kann es Demütigeres geben als diese Worte, welche dieser heilige Prophet über Semei sprach: „Laßt ihn (mir) fluchen; denn der Herr hat es ihm befohlen“<sup>18</sup>? — Doch, wenn es euch recht ist, so wollen wir dem Kern der Sache selbst näher treten. Der Zöllner erniedrigte sich selbst — allerdings war seine Handlungsweise nicht eigentlich Selbsterniedrigung, sondern was? demütige Selbsterkenntnis —; der Pharisäer erhöhte sich selbst<sup>19</sup>. Was nun? Laßt uns auch die Sache selber betrachten! Denken wir uns zwei Menschen, beide reich und wohlgeachtet, beide voll Selbstgefühl wegen ihrer Weisheit und Macht und sonstigen weltlichen Vorzüge. Weiter; der eine von ihnen gehe darauf aus, von allen geehrt zu werden, und ärgere sich, wenn es nicht geschieht, verlange mehr, als ihm gebührt, und erhöhe sich selbst; der andere verschmähe das, sei niemandem deswegen böse, ja schlage sogar die ihm angebotene Ehrung aus. Welcher ist mehr geehrt? Der die Ehrbezeugung ganz und gar ausschlägt. Denn die Ehre kann man nicht anders erlangen, als daß man die Ehre flieht. Solange wir sie nämlich suchen, flieht sie uns; wenn wir sie aber fliehen, sucht sie uns. Willst du geehrt sein, so geize nicht nach Ehre; willst du erhöht sein, so erhöhe dich nicht selbst! Aber noch aus einem andern Grunde läßt es sich erklären, warum denjenigen, der nicht nach Ehre strebt, alle ehren, denjenigen aber, der darnach hascht, verabscheuen. Es wohnt

16 Vgl. Matth. 23, 12; Luk. 14, 11; 18, 14.

17 Vgl. Röm. 16, 20.

18 2 Kön. 16, 10.

19 Vgl. Luk. 18, 9 ff.

nämlich dem Menschengeschlechte von Natur aus eine gewisse Hinneigung zu Streitsucht und Widerspruch inne. — Laßt uns daher die Ehre verschmähen; dann wird es uns gelingen, demütig oder vielmehr erhöht zu werden. Erhöhe dich nicht selbst, damit du von andern erhöht werdest! Wer sich selbst erhöht, wird von andern nicht erhöht; wer sich selbst verdemütigt, wird von andern nicht gedemütigt. Ein großes Übel ist der Hochmut; besser töricht als hochmütig sein. Denn im ersteren Falle ist nur die Torheit des Wahnsinns vorhanden, im letzteren dagegen etwas viel Schlimmeres: die Torheit verbunden mit Wahnsinn. Die Torheit schadet sich allein; der Hochmut schädigt auch andere. Diese Leidenschaft ist eine Ausgeburt des Unverstandes. Hochmut ist gar nicht denkbar ohne Torheit; wer aber voll Torheit ist, der ist hochmütig. Höre, was ein weiser Mann spricht: „Ich sah einen Menschen, der sich für weise hielt; aber bei einem Toren ist mehr Hoffnung als bei ihm<sup>20</sup>.“ Siehst du, daß ich nicht ohne Grund sagte, Hochmut sei ein schlimmeres Übel als Torheit? „Bei einem Toren,“ heißt es, „ist mehr Hoffnung als bei ihm.“ Deswegen warnt Paulus auch: „Haltet euch nicht selbst für klug<sup>21</sup>!“ — Sage mir, wann nennen wir einen Leib gesund? Wenn er recht aufgebläht und von Wind und Wasser inwendig recht aufgetrieben ist, oder wenn er von bescheidenem Umfange ist und ein schwächtiges Aussehen hat? Offenbar im letzteren Falle. So verhält es sich nun auch mit der Seele: Die aufgeblasene leidet an einer Krankheit, schlimmer als (die) Wassersucht; die bescheidene dagegen ist von jedem Leiden frei. Wieviel Gutes entspringt also für uns aus der Demut? Was wünschst du? Geduld in Widerwärtigkeiten? Ruhige Gelassenheit? Menschenfreundlichkeit? Nüchternheit? Religiösen Eifer? Alle diese Tugenden wurzeln in der Demut, wie die entgegengesetzten Fehler im Hochmut. Der Hochmütige ist notwendig schmähsüchtig, rauflustig, zornmütig, leidenschaftlich, unfreundlich, mehr Tier als Mensch. — Du bist stark; und darauf bildest du dir etwas ein? Du solltest dich vielmehr deshalb verdemütigen. Warum bildest du dir etwas ein auf eine nichtige Sache? übertrifft doch der Löwe dich an Kühnheit, der Eber an Stärke; gegen diese bist du nicht einmal eine Mücke. Räuber, Grabschänder, Gladiatoren, ja vielleicht deine niedrigsten Sklaven sind stärker als du. Das also soll rühmend sein? Und du versinkst nicht vor Scham, daß du dir darauf etwas einbildest? — Aber du bist blühend in Jugendschönheit? Magst du dich auch brüsten wie die Krähe in der Fabel: Du bist darum nicht schöner als der Pfau, weder in bezug auf die Zierlichkeit der Gestalt noch auf die Farbenpracht des Gefieders. Der Vogel trägt den Sieg davon, sein Gefieder übertrifft dich weit an Anmut und Glanz. Auch der Schwan und viele andere Vögel sind sehr schön; mit diesen verglichen verschwindest du ganz. Und dann können sich häufig auch ganz gewöhnliche Knaben, unverheiratete Mädchen, Dirnen und Wollüstlinge eben damit brüsten. Dies sollte also für dich ein Grund zum Hochmüte sein?

Doch du bist reich? Wodurch?

Was besitzt du? Gold, Silber, Edelsteine?

Damit können sich auch Räuber, auch Mörder brüsten, auch die Arbeiter in den Bergwerken. Der Schweiß der verurteilten Verbrecher also, das ist Gegenstand deines Ruhmens?

20 Sprichw. 26, 12 (LXX).

21 Röm. 12, 16.



Aber du schmückst und zierst dich?

Auch die Pferde kann man schön geziert sehen; bei den Persern findet man sogar schön gezierte Kamele; unter den Menschen aber sind es alle Schauspieler auf der Bühne. Schämst du dich nicht, auf etwas stolz zu sein, was unvernünftige Tiere, Sklaven, Mörder, Weichlinge, Räuber und Grabschänder mit dir teilen?

Aber du baust prächtige Häuser? Und was will das heißen? Die Dohlen wohnen oft noch prächtiger und haben noch herrlichere Aufenthaltsorte. Oder siehst du nicht, daß solche Geldnarren auf dem Lande und in entlegenen Gegenden ihre Paläste bauen — so richtige Dohlennester?

Doch du bildest dir etwas ein auf deine schöne Stimme? Du wirst nimmermehr imstande sein, den Schwan und die Nachtigall an Liebreiz des Gesanges zu übertreffen.

Aber du bist stolz auf deine Kunstfertigkeit? Und was gibt es in dieser Beziehung Geschickteres als die Biene? Welcher Sticker, welcher Maler, welcher Baumeister (γεωμέτρης) wird ihre Arbeiten nachahmen können?

Aber auf die Feinheit deines Kleides? Allein hierin tragen die Spinnen über dich den Sieg davon.

Aber auf die Schnelligkeit deiner Füße? Auch da gebührt der Preis wieder den unvernünftigen Tieren, dem Hasen und dem Reh; und wie viele Haustiere stehen (ihnen) an Schnellfüßigkeit durchaus nicht nach!

Aber du machst weite Reisen? Allein auf keinen Fall weitere als die Vögel; denn diese tun sich beim Reisen viel leichter: sie brauchen kein Reisegeld und keine Zugtiere, sondern die Flügel ersetzen ihnen alles. Diese sind ihr Schiff, diese ihr Gespann, diese ihr Wagen, diese ihr Wind, kurz alles, was man sich nur denken kann. Aber du hast scharfe Augen? Allein jedenfalls nicht so scharfe wie das Reh oder der Adler.

Aber du hast ein feines Gehör? Der Esel jedoch hat ein noch feineres.

Aber dein Geruchsinn ist sehr ausgebildet? Indes läßt der Hund dir hierin nicht den Vorrang.

Aber du weißt mit Leichtigkeit etwas ausfindig zu machen? Dennoch bleibst du darin hinter der Ameise zurück. —

Aber du trägst goldenen Schmuck? Allein auf keinen Fall so, wie die indischen Ameisen<sup>22</sup>.

Hinsichtlich der Gesundheit aber sind die unvernünftigen Tiere viel besser daran als wir; auch was das Wohlbefinden und die Beschaffung des Lebensunterhaltes betrifft: sie kennen die Furcht vor der Armut nicht. Denn die Schrift sagt: „Sehet hin auf die Vögel des Himmels: sie säen nicht und ernten nicht und sammeln nicht in die Scheunen<sup>23</sup>.“ — Also, höre ich sagen, hat Gott die unvernünftigen Tiere bei der Schöpfung besser bedacht als uns. Siehst du, wie sehr es an Überlegung fehlt? Siehst du den Mangel an sorgfältiger Prüfung? Siehst du den Gewinn, welchen eine Untersuchung der Tatsachen uns einbringt? Es hat sich herausgestellt, daß er, der sich höher dünkte als alle Menschen, noch hinter den unvernünftigen Tieren zurückstehen muß. — Doch wir wollen schonend gegen ihn verfahren und ihn nicht nachahmen.

22 Der hl. Chrysostomus hat dabei die Erzählung Herodots (III, 102—105) vor Augen.

23 Vgl. Matth. 6, 26.

Weil er sich über unsere Natur erhaben dünkte, mußten wir ihn herabsetzen unter das unvernünftige Tier. Aber wir wollen ihn nicht lassen, sondern von da wieder emporheben, nicht um seinetwillen — denn er verdiente es nicht besser —, sondern um zu zeigen, wie sehr Gott uns Menschen geliebt und ausgezeichnet hat. — Denn es gibt Vorzüge, ich wiederhole es, in denen uns keines der unvernünftigen Tiere gleichkommt. Welche sind das nun? Gottesfurcht und der tugendhafte Lebenswandel. — Hier kannst du nicht auf die Unzüchtigen, (Weichlinge) und Mörder hinweisen; denn diese sind aus unserer Gemeinschaft ausgeschlossen<sup>24</sup>. — Worin besteht also (unser) Vorzug? Wir wissen, daß es einen Gott gibt, wir erkennen seine Vorsehung, wir sinnen der Unsterblichkeit nach. Hier müssen die unvernünftigen Tiere uns weichen; sie erheben keinen Anspruch darauf. — Wir haben Vernunft; hier haben die unvernünftigen Tiere nichts mit uns gemein. Denn obschon wir sonst in allem hinter ihnen zurückbleiben, üben wir doch über sie die Herrschaft aus. Gerade dadurch offenbart sich diese Herrschaft um so großartiger, daß wir über die Tiere gebieten, obgleich wir ihnen nachstehen. Du sollst daraus lernen, daß du diese Vorzüge nicht dir selber verdankst, sondern Gott, der dich erschaffen und mit Vernunft begabt hat. Netze und Schlingen legen wir ihnen und treiben sie hinein und bezwingen sie. —

**Uns liegt Mäßigung, Billigkeit, Sanftmut, Verachtung des Geldes. Weil du aber, vom Hochmut befallen, keine dieser Eigenschaften besitzt, so ergibt sich als natürliche Folge, daß du dich entweder über die Menschen stolz erhebst oder auch unter die unvernünftigen Tiere erniedrigst. Denn das ist die Art der Hoffart und der Vermessenheit: sie hält nirgends das rechte Maß ein; entweder überhebt sie sich ungebührlich oder sie setzt sich auf der andern Seite ebenso ungebührlich herab.**

Wir sind darin<sup>25</sup> den Engeln gleichgestellt; das Himmelreich ist uns verheißen, die selige Vereinigung (χορεία) mit Christus.

Der **Mensch** läßt sich geißeln und unterliegt nicht; der Mensch verachtet den Tod, er zittert nicht, er fürchtet sich nicht, er trachtet nicht nach mehr. Wer darum nicht also gesinnt ist, steht tief unter den vernunftlosen **Tieren**.

Denn wenn du hinsichtlich der körperlichen Vorzüge (ihnen) unterlegen bist, die geistigen Vorzüge dagegen nicht besitzt, wie solltest du da nicht tief unter den unvernünftigen Tieren stehen? Nimm nur den nächsten besten her von denen, welche im Bösen noch unvernünftiger sind (als die Tiere), welche in Üppigkeit und Geiz leben!

Das Pferd übertrifft ihn an Kampfeslust,  
der Eber an Stärke,  
der Hase an Schnelligkeit,  
der Pfau an Schönheit,  
der Schwan an Wohlklang der Stimme,  
der Elefant an Größe,  
der Adler an Schärfe des Gesichtes,  
alle Vögel an Reichtum.

Wodurch also hast du Anspruch, über die unvernünftigen Tiere zu herrschen? Durch

24 Vgl. 1 Kor. 6, 9. 10.

25 D. h. durch die Vernunft.

die Vernunft? Das ist nicht möglich. Denn wer von derselben nicht den rechten Gebrauch macht, steht wieder tief unter ihnen. Wenn du nämlich, obwohl mit Vernunft begabt, unvernünftiger bist als sie, so wäre es besser, du hättest von vornherein die Gabe der Vernunft gar nicht empfangen. Denn es ist nicht gleich, ob man eine Würde verliert, nachdem man sie innegehabt, oder ob man überhaupt nie in deren Besitz gelangt ist. Wenn der König schlechter ist als ein gemeiner Soldat, so wäre es besser (für ihn), wenn er gar nie mit dem Purpur bekleidet gewesen wäre. Gerade so verhält es sich nun auch hier. — Da wir nun wissen, daß wir **ohne** die Tugend tiefer stehen als die vernunftlosen Tiere, so laßt uns dieselbe üben, damit wir wirklich Menschen oder vielmehr Engel werden und zum Genusse der verheißenen Güter gelangen; deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

*(Hl. Johannes Chrysostomus / Text aus der elektronischen BKV)*

### ***Kommentar des Hl. Ambrosius von Mailand zu Lk 10, 38-42; 11, 27-28***

Von der Barmherzigkeit war die Rede. Doch es gibt nicht nur eine Tugendnorm. Dies lehrt das Beispiel der Martha und der Maria. Der Handlungsweise der einen liegt die tätige Frömmigkeit, jener der anderen die auf das Wort Gottes gerichtete religiöse Beschauung des Geistes zugrunde. Und letzterer wird sogar, wenn sie mit dem Glauben übereinstimmt, vor der Werkstätigkeit der Vorzug gegeben; denn so steht geschrieben: Maria hat sich den besten Teil erwählt, der ihr nicht soll genommen werden<sup>26</sup>. Befleißigen denn auch wir uns eines Besitzteiles, den niemand uns wegnehmen kann! Nicht vorübergehenden Diensten, sondern fleißigem Anhören [des Wortes Gottes] wollen wir uns widmen. Selbst auch die Samensaat des himmlischen Wortes pflegt ja hinweggenommen zu werden, falls sie an den Weg gesät wird<sup>27</sup>. Möge dich wie Maria das Verlangen nach Weisheit beseelen! Denn dies ist die wichtigere, dies die vollkommener Beschäftigung. Nicht darf die Sorge um den Dienst die Kenntnis des himmlischen Wortes behindern; noch darfst du jene schelten und für Müßiggänger halten, welche du dem Studium der Weisheit obliegen siehst; denn auch Salomo der Friedfertige erkor sich diese zu seiner Lebensgefährtin<sup>28</sup>.

Doch nicht sowohl um einen Tadel für die in guter Dienstleistung sich mühende Martha handelt es sich, sondern um die Bevorzugung der Maria, weil sie den besseren Teil sich erwählte. Jesus verfügt ja über mehr denn genug Güter und reicht deren eine Menge dar. Darum erwählte sie als die Weisere das, was in ihren Augen das Vorzüglichere war. So dünkte ja auch den Aposteln als das Beste nicht "vom Gotteswort abzulassen und den Tisch zu besorgen"<sup>29</sup>. Beides freilich ist eine Funktion der Weisheit; auch Stephanus, ein erkorener Diener [Diakon], war "voll der Weisheit"<sup>30</sup>. Wer dem Dienste obliegt, soll eben darum dem Lehrer [des Wortes

<sup>26</sup>Lk 10,42

<sup>27</sup>Lk 8,5.12

<sup>28</sup>vgl. Wh 9,10; Spr 8,12

<sup>29</sup>Apg 6,2

<sup>30</sup>Apg 5

Gottes] gern zu Diensten sein, der Lehrer den Diener hierzu ermuntern und begeistern; denn es gibt nur e i n e n Leib der Kirche, wenn auch verschiedene Glieder. Eines bedarf des anderen. "Es kann das Auge nicht zur Hand sagen; ich begehre deines Dienstes nicht, oder umgekehrt das Haupt [das gleiche] zu den Füßen"<sup>31</sup>, und das Ohr nicht leugnen, daß es ein Körperglied ist; denn wenn auch die einen Glieder ansehnlicher sind, so sind doch die anderen notwendig<sup>32</sup>. Die Weisheit thront im Haupte, das Handeln ruht in der Hand; denn "die Augen des Weisen sind in dessen Haupt"<sup>33</sup>. Der nämliche ist wahrhaft Weise, dessen Geist in Christus ruht und dessen Auge zum Höheren emporblickt. Eben darum sind des Weisen Augen in dessen Haupt, die des Toren hingegen in der Ferse<sup>34</sup>.

Wenn einer von euch einen Freund hätte, und er käme zu ihm um Mitternacht und sagte zu ihm: Freund, leih mir drei Brote<sup>35</sup>. Da haben wir eine weitere Stelle mit der Vorschrift, daß man allzeit, nicht bloß bei Tag, sondern auch bei Nacht dem Gebetsdienst obliegen soll. Denn du siehst, wie dem, welcher um Mitternacht sich auf den Weg machte und von seinem Freunde drei Brote sich erbat und bei seiner inständigen Bitte beharrte, die erbetenen Gaben nicht entgehen<sup>36</sup>. Was anders sind nun diese drei Brote als die Speise eines himmlischen Geheimnisses? Wenn du nämlich den Herrn deinen Gott liebst<sup>37</sup>, wirst du nicht bloß für dich, sondern auch für andere verdienen können. Welcher Freund aber stünde uns näher als der, welcher seinen Leib für uns hingegeben hat?<sup>38</sup>. Von diesem beehrte David um Mitternacht Brot und erhielt es. Er beehrte es nämlich, als er sprach: "Um Mitternacht will ich aufstehen, dich zu preisen"<sup>39</sup>. So verdiente er diese Brote, die er uns zur Speise vorsetzte. Er beehrte sie mit den Worten: "Jede Nacht will ich mit Tränen mein Lager benetzen"<sup>40</sup>. Er besorgte nämlich nicht, den Freund, den er stets waches Auges wußte<sup>41</sup>, aus dem Schlaf zu wecken.

So laßt uns denn, eingedenk der Schrift, bei Nacht und Tag im Gebete verharren und Verzeihung für unsere Sünden erflehen! Denn wenn jener so heilige, von notwendigen Regierungsgeschäften überhäufte [König] siebenmal des Tages dem Herrn Lob sprach<sup>42</sup>, stets voll des Eifers für das Morgen-und Abendopfer: wie sollten erst wir es halten, die wir um so mehr, je häufiger wir es aus Schwachheit des Fleisches und Geistes fehlen lassen, bitten müssen, daß es uns nicht, wenn wir auf dem Wege ermüden, auf dem Gang durch diese Zeitlichkeit, dem Kummerpfad dieses Lebens schwer erschöpft werden, an der Erquickung des Brotes gebreche, das des Menschen Herz stärkt?<sup>43</sup>

Nicht allein zur Mitternacht, sondern fast für jeden Augenblick schärft der Herr die Pflicht der Wachsamkeit ein; denn er kommt ebenso zur Abendwache wie zur zweiten und dritten Nachtwache und pflegt anzuklopfen. "Selig nun jene Knechte, welche der

311 Kor 12,12ff

32ebd. 21 ff

33Pred 2,14

34ebd. 'in d. Ferse' nicht LXX

35Lk 11,5

36Lk 5,8

37vgl. Dt 6,5.11; Mt 22,37

38vgl. Gal 2,20; Eph 5,2.25

39Ps 118,62

40Ps 6,7

41vgl. Jer 31,28;44,27; Bar 2,9

42Ps 118,164

43Ps 103,15

Herr, wenn er kommt, wachend findet!"<sup>44</sup> . Verlangst du sonach, daß die Kraft Gottes sich gürtete und dir zu Diensten stehe<sup>45</sup> , mußt du stets wachsam bleiben; denn viele Nachstellungen haben wir zu gewärtigen<sup>46</sup> und den tiefen leiblichen Schlaf. Fängt nun der Geist diesen zu schlafen an, wird er die Frische seiner Kraft verlieren. Fort also mit dem Schlaf, um an Christi Türe zu klopfen! Auch Paulus wünscht sich deren Öffnung und erbittet sich nicht bloß mit eigenem, sondern auch mit des Volkes Flehen die Hilfe, daß ihm die Türe aufgetan werde zur Verkündigung des Geheimnisses Christi<sup>47</sup> . Vielleicht nun war es jene Türe, welche Johannes offen sah. Er schaute sich nämlich um und sprach: "Hierauf schaute ich, und sieh, eine Türe aufgetan im Himmel, und die vorige Stimme, die ich wie eine Posaune zu mir reden und sprechen hörte: Steig herauf, und ich will dir zeigen, was geschehen soll!"<sup>48</sup> . So nun wurde dem Johannes die Türe aufgetan; so wurde dem Paulus die Türe aufgetan, damit er das Brot für uns in Empfang nehme, das wir essen sollen; denn er klopfte beharrlich an, gelegen und ungelegen<sup>49</sup> , um die auf dem beschwerlichen Weg durch die Welt erschöpften Heidenvölker mit der Fülle der himmlischen Speise zu erquicken.

So haben wir denn hier eine Stelle, welche die Pflicht häufigen Gebetes zum Ausdruck bringt, die Hoffnung auf dessen Erhöhung, die Art und Weise überzeugender Unterweisung erst in Form der Belehrung, dann des Beispielen. Wer nämlich ein Versprechen macht, muß auch die Hoffnung auf das Versprechen wecken, damit man seinen Mahnungen Gehör, seinen Versprechungen Glauben schenkt. Darf er doch anbetrachts der Güte, die schon Menschen beseelt, um so zuversichtlicher auf die ewige Güte hoffen, wenn schon Geziemendes erbeten wird, damit nicht "das Gebet in Sünde sich kehre"<sup>50</sup> . Auch schämte er [Paulus] sich nicht, eine Bitte öfter vorzutragen, um den Anschein zu meiden, als mißtraue er der Barmherzigkeit Gottes, oder aber als fühle er sich in seiner Selbsteingenommenheit gekränkt, daß er nicht gleich auf die erste Bitte etwas erlangte - "um dessentwillen, versichert er, habe ich dreimal den Herrn gebeten"<sup>51</sup> - und zeigte zugleich, daß Gott häufig deshalb eine Bitte nicht erhört, weil er für unnütz erachtet, was uns nützlich dünkt.

*(Hl. Ambrosius von Mailand / Text aus der elektronischen BKV)*

44Lk 12,36 ff.  
45ebd. 37  
46vgl. Sir 11,31  
47Kol 4,3  
48Offb 4,1  
49vgl. 2 Tim 4,2  
50Ps 108,7  
512 Kor 12,8